

*Fronleichnam in der Dominikanerkirche, 4. Juni 2015*

## **Von Menschen und Göttern**

### **Gut wie Brot**

Wer vor Jahren den Film „Von Menschen und Göttern“ gesehen hat, dem hat er sich ins Gedächtnis eingegraben. Französische Trappistenmönche leben unter Muslimen in Algerien, sind einfach da – gut für die Menschen, mit denen sie zusammenleben. Einer der Mönche ist Arzt; Seelsorger sind sie alle, ohne den Anspruch und das Vorhaben, irgendetwas zum Christentum zu bekehren. Gut sind sie wie Brot. Das ist wohl ein kalabresisches Sprichwort: *Buono come il pane*. Es trifft auf sie zu, so wie es früher schon von *Charles de Foucauld* gesagt worden ist; dem Bruder in ihrem Geist: Gut sein wie Brot.

Da kommen die Götter der Gewalt über sie, muslimische Radikale, mit der Waffe in der Hand. Sollen sie, können sie bleiben? Einer der Brüder spricht von ihren Zweifeln zu einer jungen Frau im Dorf: Wir sind wie Vögel im Baum. Irgendwann werden wir weiterziehen. Und die Frau: Ihr seid der Baum, wir die Vögel. Die Mönche bleiben – und fallen der Gewalt zum Opfer.

Ihr seid der Baum, wir die Vögel – Gut wie Brot: Die Worte gehen mir nicht aus dem Sinn. Wer den Film gesehen hat, völlig gegen den Trend ein großer Publikumserfolg: der hat gesehen, *wie Gott unter den Menschen da ist*, in seinem Christus, in denen, die Christi Leib sind, sein Brot, der Baum, in dem die Menschen leben, Halt finden, und weiterziehen. Das begreift fast jede(r): Diese Menschen zeigen uns Gott, unverfälscht, im Zeichen ihres Lebens, ihrer Güte, gut wie Brot; ihrer baumstarken und doch vom Sturm der Zweifel gepeitschten Verlässlichkeit, in der man Zuflucht finden kann.

### **Jesus Christus herzeigen**

Wie macht man das: einen Gott herzeigen. Man kann ihn nicht in der Hand haben – und soll ihn doch herzeigen. Ist die höchste Pracht für ihn nicht gerade gut genug? Sind es die kühnsten Bauwerke, die ihm eine Residenz bieten sollen? Ist es der königliche Pomp der Papst- und Bischofsfeiern, der die Menschen zu sakralen Triumph-Zügen versammelt? Ist die goldglänzende Statue oder die Monstranz dafür gut genug, die man in den Prozessionen durch die Städte und Felder trägt?

Nichts davon ist gut genug. Man kann Gott nicht in Bildern der Größe und Pracht herzeigen, so wie man Götter herzeigte. Das Alte Testament schiebt dem einen Riegel vor: das Bilderverbot, genauer: das Gott-Abbildungsverbot. Gott herzeigen, das geht nur in diesem Menschen, der gut ist wie Brot, in diesem Jesus von Nazaret, der denen, die zu ihm kommen, Zuflucht und Rast bietet.

Und wir heute: Wie zeigen wir den her, der den Menschen Gott herzeigt hat? Wie zeigen wir ihn draußen, mitten in der Welt, wo die Götter der Gewalt ihre Herrschaft aufrichten; wo die Götter des Reichtums Zu-kurz-Gekommene bei der Gewalt ihre Zuflucht suchen lassen? Wir zeigen ihn her in der Gestalt des Brotes.

Wenn wir uns nur einen Augenblick vorstellen, wir würden die zeremoniell-artifizielle Gestalt der Hostie in den Monstranzen durch das alltägliche Brot ersetzen! Dann könnte uns das aufgehen: Gut wie Brot! So will Gott in Christus herzeigt werden. Gut wie das Brot, zu dem man, wenn es ganz gut geht, noch einen Schluck Wein nehmen darf, ein Stück Käse vielleicht. Wenn es so ist mit einem Menschen und seinem Leben – vielleicht werden das nur Menschen sehen und spüren, denen dieses Stück Brot und der Schluck Wein und das Stück Käse jetzt unendlich gut tun; wenn es so ist mit einem Menschen, dass er gut ist wie Brot, dann hat er Gott und Christus herzeigt.

### **Brot gebrochen**

Und dann wird das Brot gebrochen, aufgeteilt. Es ist das orientalische Fladenbrot, das dazu da ist, gebrochen zu werden. Geteilt, gebrochen; so gut wie Brot. Auseinandergebrochen, auseinandergerissen. Da ist Gewalt im Spiel. Das Leben wird auseinandergebrochen, damit es geteilt werden kann. Es behält nicht seine schöne runde Form. Die könnte man nur ausstellen. Aber so zeigt man nicht Gott und Christus her. Die zeigt man her, wenn das Brot gebrochen wird. Das konnten die Menschen bei diesem Trappistenkonvent in Algerien sehen – und sehr gut verstehen, auch wenn sie nicht Christen sein und werden wollten. Gott ist mitten unter uns als der für uns Zerbrochene, für uns Christen: in Jesus Christus gebrochen und ausgeteilt, durch Menschen ausgeteilt, die gut sind wie Brot, weil sie sich selbst austeilen, austeilen lassen.

Die Feier des Brotbrechens, so hieß die Eucharistie von den Zeiten des Neuen Testaments an in der Alten Kirche. In dieser Feier hat der Ritus seinen Ort, den wir heute begehen: der Ritus des Christus-Herzeigens, den man „draußen“ kaum noch versteht. Wenn

der Ritus mitten im Leben, mitten in der Lebensnot unserer Welt wahr würde: Man würde ihn gut verstehen. Das Brot, in dem wir Christus herzeigen, der Gott herzeigte, jetzt ist es noch unbeschädigt, rund, glanzvoll eingefasst. Aber es ist unterwegs dazu, gebrochen zu werden. In diesem Zeichen, nur in ihm, können wir ihn zeigen; jetzt in diesem rituellen Begängnis. Im Leben draußen letztlich nur durch ein Leben, das gut ist wie Brot, in einer Kirche, die gut wäre wie Brot, ein Schluck Wein, ja und meinetwegen ein Stück Käse.

Ach wäre die Kirche, der Leib Christi, doch nur so gut. Wären unsere Konvente, Gemeinden, Diözesen doch solche Gemeinschaften des geteilten Brotes! Es würde nicht ausbleiben, dass man uns draußen sagte: Bitte, bleibt unter uns, lasst euch nicht verschrecken, zieht nicht fort wie die Vögel im Herbst, bloß weil ihr nicht genug priesterliches Personal für alle habt. Ihr seid uns der Baum, uns, den Unsteten, Suchenden; wir sind die Vögel. Bleibt da, lasst uns ein Leben schmecken, gut wie Brot und Wein und Käse!

Jürgen Werbick